

Der Blaue Vogel und Berliner Aufzeichnungen – Russische Frauen im Berliner Exil

von Milena Büchs, Berlin

Stadtgeschichten und Schichten der Geschichte: Wenn der letzte Anstrich das, was darunter war, zudeckt, keine Gedenktafeln oder Inschriften auf das Vergangene hinweisen, bleibt es verborgen. Auch die Berliner Gesteinschichten verstecken unter ihrer Maserung des ausgehenden Jahrhunderts so einige Fußstapfen und Atemzüge der Vergangenheit: darunter auch die Spuren russischer EmigrantInnen in den 20er und 30er Jahren. Damals: das war die Anfangszeit der Weimarer Republik, oder, russisch betrachtet, die Zeit des Bürgerkrieges. Nach der Oktoberrevolution schnappten sich so manche RussInnen ihren Koffer und verließen ihr Land. Um die 350.000 von ihnen machten Halt in Berlin, viele blieben nur wenige Jahre, traten dann entweder den Heimweg an oder reisten weiter westwärts. Für viele war Berlin eher ein Umsteigebahnhof und keine Stadt der lächelnden Gastgeber. Wer aber waren die, die hier im Exil einen Zwischenstop einlegten? Gemeinsam hatten sie eigentlich nur, daß sie vor den Bolschewiki lieber die Flucht ergriffen, als länger in Rußland zu bleiben: Anhänger der Monarchie und Russisch-Nationale, die später mit den Nazis gemeinsame Sache machten, aber auch Menschewiki und Anarchisten. Unter ihnen fanden sich eine Reihe Intellektueller, die die experimentelle Zeit der Weimarer Republik nutzten und hier ihren Gedanken freien Flug und ihren Pinseln einen ungezwungenen Strich lassen konnten: Es entstanden Verlage, Theater und Kabarets, Künstlergruppen, kulturelle Veranstaltungsräume. Viele der früheren Gebäude im ehemaligen „Charlottengrad“ wurden allerdings im Zweiten Weltkrieg zerstört, und wenn sie noch bestehen, lassen ihre Fassaden kaum die Vergangenheit durchschimmern.

Unter den russischen Emigranten befanden sich bemerkenswert viele Frauen, die an dem regen Berliner Kulturleben dieser Zeit teilnahmen. Ihre flinke Feder schwang da beispielsweise Marina Ivanovna Cvetaeva, die sich im Frühjahr 1922 einige Wochen in Berlin aufhielt. Hier traf sie Andrej Bely, Il'ja Ėrenburg und eine Reihe anderer Literaten, die die Veranstaltungen des russischen Schriftstellerclubs mitveranstalteten oder ihnen beiwohnten. Von Marina Cvetaeva stammen zahlreiche Briefe, Gedichte und Essays. In Berlin schrieb sie u.a. das Essay „Die Begegnung“, dort lernen sich russische ferne Bekannte (namentlich Cvetaeva und Bely) kennen und tauchen in die Berliner Literaturcafészene ein. Cvetaevas Schwester pflegte eine Liaison mit Viktor Šklovskij, was in seinem in Berlin verfaßten Werk „Es war einmal. Zoo oder Briefe nicht über die Liebe“, nachzulesen ist.

Eine weitere zentrale Figur dieser Zeit war Vera Lourié, eine russisch-jüdische Lyrikerin. Schon in ihrer St. Petersburger Zeit besuchte sie Seminare im „Haus der Künste“,

das 1919 von Maksim Gor'kij gegründet worden war. 1921 entschloß sich ihre Familie, nach Berlin zu emigrieren. Ihr Hab und Gut ließen ihre wohlhabenden Eltern in Rußland zurück, weshalb sie sich in Berlin an ein bescheidenes Leben gewöhnen mußten. Vera Lourié verdiente ihr Geld, indem sie Rezensionen für russische Literaturzeitschriften schrieb und Sprachunterricht gab. Sie hatte Kontakt zu Künstlern, die sich im Café Landgraf oder dem Berliner „Haus der Künste“ (das dem Petrograder nachempfunden war) trafen. Auch sie kannte also Marina Cvetaeva, Andrej Bely, Il'ja Ėrenburg, Viktor Šklovskij u.v.a. Unter ihren Freundinnen befand sich die Schriftstellerin Nina Berberova. Beide kannten sich noch aus Petersburger Zeiten, so war die Neujahrsfeier 1922/1923 ein Wiedersehen einiger alter Petersburger Freunde: Lourié und Berberova verbrachten diese Nacht mit weiteren russischen FreundInnen bei Maksim Gor'kij in Bad Saarow (nahe Berlin). Nina Berberova verließ 1923 Berlin, um sich in Paris niederzulassen. Auch Berberova hatte in ihrem Exildasein so vieles erlebt daß sie es in mehreren Romanen und ihrer Autobiographie „Ich kam aus St. Petersburg“ verarbeiten konnte.

Vera Lourié war hingegen eine der wenigen, die mit ihrer Familie in Berlin blieben. 1938 wurde sie von der Gestapo verhaftet, ihr Geliebter, der russische Rechtsanwalt Aleksej Poznjakov, kam 1941 in Dachau um. Vera und ihre Mutter überlebten die Bombenangriffe auf Berlin und das Konzentrationslager Theresienstadt. Bis Ende 1998 lebte Vera Lourié in einer Wilmersdorfer Altbauwohnung, in der sie weiterhin Gedichte und ihre Lebenserinnerungen (1985) schrieb und noch bis kurz vor ihrem Tode regelmäßig Gäste zum Tee empfing.

Zu Vera Louriés Bekannten gehörten Ksenia Leonida Boguslavskaja und deren Mann Ivan Albertovič Puni. Beide malten und hatten zusammen ein Atelier in der Kleiststraße. Viktor Šklovskij beurteilt Boguslavskajas Bilder in „Zoo oder Briefe nicht über die Liebe“ als „süßlich“, aber nicht „schlecht“, außerdem beschreibt er die Geldsorgen, die seine beiden Freunde plagten. 1922 verließen beide Berlin, um ihre Staffeleien in Paris wieder auspacken. Eine weitere gute Freundin des Malerpaars war Elena Liessner-Blomberg. Sie arbeitete für eine Weile in der Berliner russischen Buchhandlung „Tvardy“, wo sie auch ausstellte und unter anderem Vasilij Kandinskij kennenlernte. Teilweise verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Stickereien. Dieses Talent verschaffte ihr später den Auftrag, den Bühnenvorhang und das Signet des damals sehr bekannten russischen Theater-Kabarets „Der blaue Vogel“ zu gestalten. Wie es im „Blauen Vogel“ zugeht und wer dort in den ersten Reihen saß, kann in Liessner-Blombergs Erinnerungen nach-

gelesen werden, denn das Malen und Gestalten scheint nicht ihre einzige Begabung gewesen zu sein.

Aus dem Jahre 1930 stammt das Berliner Tagebuch von Lilija Brik, in dem sie das Kurfürstenhotel als unannehmbar beschreibt, überhaupt am Kurfürstendamm nichts besonderes finden kann und von zahlreichen Theateraufführungen dieser Zeit berichtet. Ihr Ehemann Osip Brik war ein Theoretiker der russischen Avantgarde, der Thesen über eine revolutionäre Literatur formuliert hatte. Aus diesen Verkündungen wurde später die „Russische Debatte auf Deutsch“, an der sich auch Walter Benjamin beteiligte. Auf Benjamins Werk soll unter anderem auch die Lettin Asja Lacis großen Einfluß genommen haben. Kennengelernt hatten die beiden sich zwar in Riga, aber sie weilte in den 20er Jahren auch mehrmals in Berlin. Asja Lacis war es zudem, die Benjamin mit Bertoldt Brecht bekannt machte, sie selbst war gut mit Helene Weigel befreundet.

Von da aus ließen sich noch weitere interessante Fäden spinnen, doch schon aus diesen wenigen Zeilen, in denen

viele Namen noch ungenannt bleiben, geht bereits deutlich hervor, wie entscheidend Exilrussen und gerade auch emigrierte russische Frauen an dem blühenden Berliner Kulturleben der Weimarer Republik beteiligt waren.

Milena Büchs ist Studentin der Soziologie an der FU Berlin.

Literatur

Antonowa, Irina, Merkert, Jörn (Hrsg.), Berlin – Moskau 1900–1950, München/New York 1995.

Berberowa, Nina, Ich komme aus St. Petersburg, Reinbeck b. Hamburg 1992.

Burchard, Amory, Duwidowitsch, Ljudmila, Das russische Berlin, hrsg. von der Ausländerbeauftragten des Senates, Berlin 1994.

Liessner-Blomberg, Elena, Cabaret Der Blaue Vogel, in: Mierau, Fritz, Russen in Berlin, Berlin 1991, S. 340–345.

Mierau, Fritz (Hrsg.), Russen in Berlin. Literatur, Malerei, Theater, Film 1918–1933, Berlin 1991.

Cvetaeva, Marina, Die Begegnung, in: Mierau, Fritz, Russen in Berlin, Berlin 1991, S. 12–55.